

663.0. - HW/Ra

Moskau, 19. August 1974

G/
caVERTRAULICHA k t e n n o t i zBetreffend Stipendienaustausch Schweiz - Sowjetunion

Das Vorgehen des Bildungsministeriums in letzter Zeit, sich in kritischen Situationen immer wieder hinter Kompetenzschwierigkeiten zu verschanzen, lässt die Frage aufkommen, ob nicht in Zukunft die schweizerische Stipendienofferte wieder an das Aussenministerium gerichtet werden sollte. Von dieser Lösung war man seiner Zeit abgekommen, nachdem es sich erwiesen hatte, dass alle praktischen Fragen den Austausch betreffend auf dem Ausbildungsministerium entschieden werden. Mehr und mehr melden sich nun aber Schweizer Stipendientandidaten, deren Fachrichtungen nicht vom genannten Ministerium betreut werden, und die deshalb bei der Stipendienzuteilung benachteiligt sind. Dies gilt namentlich für Vertreter der Künste und der Forschung.

Der Weg über das Aussenministerium ist zweifellos umständlicher, bringt aber den Charakter des Austausches, die bisher nur theoretisch existierende Universalität, besser zur Geltung.

Die Tatsache, dass die Sowjetseite offensichtlich an unseren Stipendien sehr interessiert ist, sollte uns dazu ermutigen, unsere Bedingungen für deren Gewährung etwas bestimmter und präziser zu stellen als bis anhin. So könnte etwa eine Formulierung "auf den Gebieten der Ausbildung, der Künste und der Forschung" gewählt werden, verbunden mit dem Hinweis auf volle Reziprozität. Auch die Teilbarkeit der Stipendien in zwei Hälften sollte ausdrücklich vorgesehen werden; seit einiger Zeit versucht das Ministerium, uns in dieser Hinsicht Schwierigkeiten zu bereiten. Bezüglich der Form (Schriftlichkeit in jedem Falle) und der Fristen der Mitteilungen

./.



- 2 -

betreffend angenommene oder abgelehnte Kandidaten sollten eindeutiger Normen festgelegt werden. Dies bedingt allerdings, dass die schweizerischen Stellen Gegenrecht halten, wie dies in den vergangenen Jahren anscheinend gelegentlich Schwierigkeiten bereitet hat.

Schliesslich stellen sich einige prinzipielle Fragen. Das bisherige Vorgehen hat dazu geführt, dass die Sowjetseite ihre Stipendienquote in der Regel immer voll ausgeschöpft hat. Wo dies nicht geschah, wie 1973/74, wurde die Anzahl der Stipendien für Schweizer entsprechend gekürzt bzw. weniger Kandidaten akzeptiert. Demgegenüber haben wir unsere Quoten in der Mehrheit der Fälle nicht vollständig ausgenutzt. In den Jahren 1968/69 bis und mit 1974/75 sind 22 1/2 sowjetische Stipendien gegen 26 schweizerische gewährt worden. Für das akademische Jahr 1967/68 bestand bereits eine Uebereinkunft betreffend Stipendienaustausch, und es kamen zwei Schweizer für je 10 Monate an die Moskauer Staatsuniversität. Trotz wiederholtem Drängen dieser Botschaft wurden indessen nie sowjetische Kandidaten präsentiert, so dass die entsprechenden Stipendienkredite schliesslich verfielen. Beidseitig ist es auch vorgekommen, dass Kandidaten die ihnen zugesagten Stipendien schliesslich nicht ausnützen konnten. Je nach Berechnungsweise ist die Sowjetseite gegenwärtig mit der Gewährung von 1 1/2 bis 4 1/2 Stipendien im Rückstand. Unsere Versuche, ihr durch Präsentation zahlreicher Kandidaten eine Chance zum Abbau dieses Ungleichgewichtes zu geben, blieben leider ohne Resultat. Es ist nicht einzusehen, weshalb dieses quantitative Ungleichgewicht beibehalten werden sollte, umsoweniger, als die Schweizer Seite in bezug auf das Niveau weiterhin benachteiligt ist.

Es verdient, hervorgehoben zu werden, dass neben den sowjetischen Kandidaten auch der Staat selber ein prononciertes Interesse an Stipendien in westlichen Industrieländern hat (dies zeigt sich unter anderem an den gelegentlich reichlich unorthodoxen Methoden, mit

./.

denen versucht wird, gewisse Kandidaten durchzusetzen). Der sowjetische wissenschaftliche Nachwuchs erhält in den hochspezialisierten westlichen Laboratorien eine hervorragende Schulung bei intensiver Betreuung, welche es ihm ermöglicht, unmittelbar am technisch-wissenschaftlichen Fortschritt teilzunehmen und ihn auch später besser zu verfolgen.

Demgegenüber betreffen die sowjetischen Stipendien, ganz besonders im Falle der Schweizer Kandidaten, in der Regel akademische Ausbildung der unteren und mittleren Stufe. Dies bringt für die sowjetische Seite in erster Linie eine vergleichsweise bescheidene zusätzliche Belastung der Unterkunfts-, Ausbildungs- und Bibliothekskapazitäten. Die individuelle Betreuung durch einen verantwortlichen wissenschaftlichen Leiter schwankt stark in Qualität und Intensivität. In der Regel gehen nach der Ankunft etwa 2 Wochen für Formalitäten verloren, ehe die Arbeit aufgenommen werden kann. Mehrmals ist es vorgekommen, dass Kandidaten auf Geheiss ihres wissenschaftlichen Leiters ihre Arbeit umorientieren mussten.

Bei aller gebührenden Anerkennung der berechtigten Wünsche Schweizerischer Studierender kommt man wohl nicht an der Feststellung vorbei, dass das Interesse und der Nutzen am Stipendienaustausch doch zum grösseren Teil auf sowjetischer Seite liegt. Dies sollte es uns erleichtern, auch unsere Anliegen in Zukunft besser zu verwirklichen, nämlich die Erzielung einer sowohl quantitativen als auch, zumindest annähernden, qualitativen Reziprozität. Von der Sowjetseite eine Initiative zur Veränderung des bestehenden Zustandes zu erwarten, ist unrealistisch, da der status quo für sie sehr günstig ist. Die Anstrengung muss vielmehr von uns kommen, und eine Aussicht auf Erfolg besteht unter zwei Bedingungen:

- 4 -

- Sämtliche am Austausch beteiligten schweizerischen verantwortlichen Stellen sollten sich Rechenschaft darüber ablegen und Einmütigkeit darüber erzielen, welche Ziele man im Stipendienaustausch mit der Sowjetunion erreichen will und was man dafür zu geben gewillt ist.
- Die Schweizerischen Bedingungen für eine Fortsetzung oder gar Ausweitung des Austausches müssen der Gegenseite mit der nötigen Klarheit und Festigkeit, gegebenenfalls unter Hinweis auf die einseitige Interessenlage, klargemacht werden.

Bei den Erfordernissen ist in der letzten Zeit leider nicht immer genügend Rechnung getragen worden, was zweifellos zum heutigen, unbefriedigenden Zustand beigetragen hat.

Die Erfahrung bestätigt immer wieder, dass im Verkehr mit sowjetischen Behörden nur hartnäckiges Beharren auf einmal als richtig erkannten Forderungen und auf einmal getroffenen Abmachungen zum Ziele führt. Es ist erstaunlich, wie die sowjetische Verhandlungsführung oft darauf hinausläuft, nicht geregelte Einzelheiten a priori zu ihren Gunsten zu interpretieren und der Gegenseite das Gefühl aufzudrängen, sie sei eigentlich die Bittstellerin und habe demzufolge Konzessionen zu machen. Leider scheuen manche sowjetische Gesprächspartner nicht davor zurück, ihren Argumenten mit eindeutigen Unwahrheiten vermehrt Gewicht zu verleihen. Ein Nachgeben in einzelnen Punkten ohne Gegenkonzession oder ein Tolerieren von Abweichungen gegenüber getroffenen Abmachungen wird in der Regel als Schwäche ausgelegt, die ^{es} weiter auszunützen gilt. Darüberhinaus ist es für Ausländer in den allerseltensten Fällen möglich, Einblick in die sowjetische Verwaltungshierarchie zu nehmen und in direktem Kontakt mit unmittelbar interessierten Stellen Probleme zu

./.

- 5 -

erörtern. So wäre es zum Beispiel undenkbar, dass ein mit den kulturellen Angelegenheiten betrauter Diplomat mit einem Dekan Fühlung aufnimmt, um abzuklären, ob eventuell in einer bestimmten Fakultät oder einem Institut die Möglichkeit besteht, einen Stipendiaten zu placieren.

Aufgrund all des Gesagten erscheint für die Zukunft folgendes Verfahren mehr erfolgversprechend und deshalb prüfenswert:

In einer Note ans Aussenministerium (als Vertreter des gesamten Verwaltungsapparates) wird die schweizerische Bereitschaft ausgedrückt, mit der Sowjetunion einen Stipendienaustausch auf der Basis der vollen Reziprozität abzuwickeln. Unsere Bedingungen bzw. Vorschriften werden dabei im Detail erläutert. Dagegen wird die Anzahl der auszutauschenden Stipendien nicht fixiert; es wird vielmehr eine maximale Austauschquote festgesetzt, "nach Massgabe der Reziprozität". Gegebenenfalls kann gleichzeitig nochmals die Erwartung zum Ausdruck gebracht werden, dass der sowjetische Rückstand in der Stipendiengewährung möglichst bald aufgeholt werde.

Wird die Austauschofferte akzeptiert, so kann dem Aussenministerium später die Liste der schweizerischen Kandidaten präsentiert werden. Und zwar werden diese nicht wie bisher gesamthaft, sondern nach Fachrichtungen getrennt aufgeführt, z.B. wie folgt:

- Maximale Austauschquote: 5 Stipendien à 10 Monate
- 10 Kandidaten für 3 (oder 6 halbe) Stipendien auf dem Gebiete der Slavistik.
- 2 Kandidaten auf 1 Stipendium auf dem Gebiete der Rechts- oder Wirtschaftswissenschaften.
- 1 Kandidat für 1 Stipendium auf dem Gebiet der Künste.

./.

- 6 -

Eine solche Aufgliederung wäre natürlich nur für die schweizerischen Stipendiaten verbindlich. Sie würde jährlich aufgrund der bestehenden Nachfrage sowie besonderer Umstände neu festgelegt. Für die Sowjetseite hätte sie folgende Konsequenzen:

Bei den Slavisten besteht nach wie vor die Möglichkeit, nach eigenem Ermessen eine Anzahl Kandidaten zu akzeptieren und damit bis zu drei Stipendien einzutauschen. Für die Rechts- oder Wirtschaftswissenschaften ist die Auswahl bereits sehr klein und zwingt die sowjetischen Behörden dazu, Guten Willen und Kooperationsbereitschaft effektiv unter Beweis zu stellen, ansonsten ein Stipendium verloren geht. Dies gilt in noch stärkerem Masse für den Kandidaten der Künste; seine alleinige Nominierung läuft gewissermassen auf ein Ultimatum hinaus.

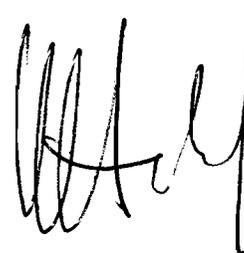
Für uns hätte das geschilderte Verfahren den Vorteil, dass wir die Kandidaturen besser "gewichten" und damit gewisse Kandidaten in den Vordergrund schieben könnten. Die Sowjetseite ist normalerweise jederzeit in der Lage, die ihr zustehende Quote an Schweizer Stipendien auszunützen. Der Umfang des Austausches innerhalb des festgelegten Maximums hängt demzufolge einzig und allein von der Anzahl der angenommenen Schweizer ab. Diese Feststellung dürfte unter Umständen geeignet sein, unseren Behörden in intern schweizerischen Diskussionen den Rücken zu stärken.

Wie bereits gesagt, hat die Nichtgewährung eines Stipendiums an einen oder einige Kandidaten eine direkte Rückwirkung auf den Umfang des Austausches, speziell was schweizerischerseits die Nichtslavisten anbelangt. Es kann daher damit gerechnet werden, dass die sowjetischen Behörden ihre Anstrengungen, den schweizerischen Stipendienwünschen entgegenzukommen, vermehren werden.

./.

- 7 -

Sollten sie einmal tatsächlich nicht in der Lage sein, eine bestimmte Fachrichtung zu berücksichtigen, kann unsererseits immer noch die Möglichkeit geprüft werden, einen weiteren Kandidaten zu nominieren, ein Stipendium auf eine andere Fachrichtung zu verlangen oder es auf den nachfolgenden Austausch zu übertragen.

A handwritten signature in black ink, consisting of several stylized, overlapping loops and a long vertical stroke at the end.